



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.



Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“

No. 10.

Wiesbaden, den 11. März 1897.

II. Jahrgang.

Mein Meisterstück.

Von Mark Twain.

(Nachdruck verboten.)

„Na Twain“, sagte mir der Editor, „heute können Sie mal zeigen, was Sie können. In der K-street, Sie wissen ja, wird eine neue Taverne eröffnet. Soll was besonders Smartes und Vornehmes werden, na und da dünkt ich, 's wäre ein flotter Artikel am Plage. Recht flott. Mal was Andres als die gewöhnlichen Zeilen. Na, wollen Sie's machen“, ja . . . ? Na und ich will auch den Wunsch dann vorher bedenken, den Wunsch den Sie neulich geäußert, Sie wissen ja noch . . .“

Und ob ich ihn wußte! Ich dachte ja fortwährend daran, an die Gehaltserhöhung, die ich — Ihr mögt es mir glauben oder auch nicht, aber die ich mir redlich verbiente.

Ich schlug also natürlich ein. Ja, ich wollte hingehen in die K-street, und ein Artikel sollte es werden, na, ein Artikel wie ihn mir so bald gewiß Keiner nachschrieb.

's wurde mir auch leichter als ich geglaubt. 's war nämlich wirklich ganz wie der Editor es gesagt hatte, etwas ganz Besonders Smartes und Vornehmes und die Stimmung eine famose. Kein Wunder auch bei den Weinen die, — ich möchte nicht zurückfallen in den Stil der Reporter, — aber die wirklich in Strömen da flossen.

In dieser Stimmung trat ich ins Bureau pfliff mir ein Lieb und ging an die Arbeit.

Das flog nur so von der Feder. Flott, brillant, famos. Ganz wie Mister Editor es gewollt hatte. Und wie ich so schrieb, kam mir 'ne ganz kapitale Idee. Im Stile schon, im ganzen Berichte sollte man's merken, was für 'ne Stimmung geherrscht. Ein Bißchen zurückhaltend erst, dann wärmer und wärmer, flott, ausgelassen sodann, übersprudelnd von Wit und von Laune, und schließlich sprunghaft verworren, dämmerhaft wüst, ganz so, aber genau so wie es gewesen.

Und meine Feder flog nur und flog und endlich — war der Bericht fertig und lag Fahne um Fahne vor mir.

Noch einmal wollte ich ihn überlesen. Ich that's und wahrhaftig in Gott, ich lachte, daß mir die Thränen in die Augen traten, so gut war das Ding, so über-

quellenb von toller, sieghafter Laune — ein Meisterstück. Sonst weiter Nichts, als ein Meisterstück.

Jetzt noch geklingelt dem Jungen 's Manuskript noch gegeben und gute Nacht.

Daß ich in frohlichster Stimmung war wird Niemanden verwundern.

Das wurde ja ein Triumph! . . . man mußte sich ja reißen um das Blatt, denn es war ja zu kostbar, zu kostbar was ich geschrieben und die Gehaltserhöhung war mir gewiß. Zwanzig Dollar zumindest.

Und selbst im Schlafe träumte ich von meinem Bericht. Ich sah wie die Leute lachten, ich hörte wie sie sich fragten: „Haben Sie heut schon gelesen? . . . Ja, dieser Twain der versteht's.“ Ich sah Mr. Editor, der sich krank gelacht hatte und der mir die Hand auf die Schulter legte und sagte: „Twain, mein Junge, das haben Sie gut gemacht! Wie viel wollen Sie Zuschuß? Sind zweitausend Dollar genug?“ und früh wachte ich auf und rief Mrs. Wingham, bei der ich wohnte.

„Ist meine Zeitung schon da?“

„Ja gewiß war sie's. Aber was machte Mrs. Wingham denn für ein Gesicht? So mürrisch so . . . Na, die hat heut auch nicht die Zeitung gelesen.“

Und ich nahm das Blatt und schlug's auf und . . .

Da war's nicht, und da nicht und da nicht! . . .

Wo Teufel hat denn der Tölpel der Metteur die Sache versteckt?

Nicht da und nicht da und nicht da.

Nichts drin, Nichts, nicht eine Zeile.

O doch, da . . . eine Zeile . . . eine einzige Zeile: „Vokaleröffnung. Gestern wurde in der K-street eine neue, sehr elegante Taverne eröffnet.“

Bin ich verrückt? Das ist Alles, was von meinem Berichte geblieben!?

„Gestern wurde . . .“

Und ich sprang auf. Wütend, rasend, zu jedem Mord bereit.

Eins, zwei, drei war ich fertig. Eins zwei drei war ich drüben in meiner Office.

„Mr. Editor“ schrie ich! . . .

Der aber unterbrach mich. „Herr!“ sagte er, „ich bin geradezu empört.“

„Ich auch“ schrie ich.

„Eine einzige Zeile zu schreiben!“

"Eine einzige Zeile zu bringen!"
 "Sie wollen doch nicht sagen . . ."
 "Ich will sagen, daß es empörend, daß es schmachvoll, daß es unerhört ist . . ."
 "Ein Blatt so aufzuziehen zu lassen wie Sie!"
 "Ein Meisterwerk so zu unterdrücken wie Sie!"
 "Ich?! Ich!" schrie er, "ich!"
 "Ja, Sie, Sie!"
 "Herr sind Sie betrunken. Eine einzige Zeile haben Sie geschrieben"
 "Drei Spalten hab ich geschrieben."
 "Wo sind sie . . .?"
 "Ja, wo sie sind, das frage ich Sie?!"
 Mit der Hand drückt er auf den Knopf der elektrischen Klingel.
 "Herr Metteur, haben Sie von — diesem Herrn da ein Manuskript über die Eröffnung der Taverne erhalten?"
 "Gewiß hab ich's."
 "Aber wo ist's?"
 "Ist's nicht im Blatt?"
 "Nicht eine Zeile."
 "Dann ist's nicht mit auf dem Spiegel gestanden."

"Wo ist dieser Spiegel."
 "Da. Oben."
 Auf dem Spiegel steht Nichts.
 "Eine Korrektur ist doch da?"
 Keine Korrektur ist zu finden.
 Mit vernichtendem Blick mißt uns der Editor.
 "Meine Herren" sagte er, "ich sehe, es ist ein abgekartetes Spiel. Der Artikel war niemals geschrieben."

"Ich . . ."
 "Ich sage noch einmal, ich durchschaue das Spiel. Herr Metteur Sie können jetzt gehen. Und Sie Mister Twain auch. Sie aber für immer. Ich kann Leute nicht brauchen, die nicht ihre Pflicht thun."

Ich lachte vor Wuth, nahm meinen Hut und zerknüllte, zerballte, zerknetete ihn, während ich hinaus stürzte, hinaus!

Und draußen auf der Straße, wem begegnete ich da.

Dem Korrektor.

Mit freundlichem Nicken steht er mich an.

Mit freundlichem Nicken nickt er mir zu.

"Na Twainchen" sagte er, "sehen noch ein Bißchen strapaziert aus von gestern. Aber ein Gläschen könnten Sie zahlen, hab's mir um Sie verdient, ja, sonst ohne mich — wären Sie heute gespritzt."

"Ich . . . ohne Sie . . ." mir war zu wußt, zu unklar zum Denken, und nur wie mechanisch brachte ich die Worte hervor.

"Ja, ohne mich" lacht er mir zu. "Den unter uns . . . Sie hatten Eines zu viel . . . na, na, mir können Sie's eingestehen. Man sah's dem Berichte auch an. Und unser alter . . . Sie wissen ja, in dem Punkte ist er sehr streng. So nahm ich halt den Bericht und fort war er."

"Fort war er?! wo, wo?!" schrie ich auf.

"Na wo denn sonst: im Orcus. Tief brin im Papierkorb . . ."

Was dann noch geschah, ich weiß es nicht mehr, aber daß es in dem Augenblick nicht gleich einen Korrektor

weniger gab auf der Welt, das ist mir noch heute ein Rätsel. Denn wie ein wildes Tier sprang ich auf ihn, packte ihn, und riß ihn empor hinauf in die Office.

"Da, da" rief ich, "da ist der Kerl, der hat meinen Bericht, mein Meisterwerk hat er vernichtet."

Der arme Korrektor aber, der zitternd und bleich mit schlotternden Knien da stand, zwinkerte dem Editor zu und sagte:

"Lassen Sie ihn gehn, lassen Sie ihn gehn, er ist noch immer von gestern betrunken. Er kann Nichts dafür, er kann nichts dafür."

Zehn Minuten später war die Sache erklärt. Die Korrektur fand sich im Papierkorb vor und "großmüthig" nahm Mr. Editor die Kündigung zurück. Von Gehalts-erhöhung aber wurde garnicht gesprochen. Lange nicht. Sehr lange.

Und der Korrektor?

Wir trafen uns nachmals noch öfter und wenn er mich sah, dann zwinkerte er mir zu und sagte mir wohl: "Na, Mr. Twain, wer weiß was aus Ihnen geworden wär, hätte ich Sie damals nicht so gerettet. Sie wissen doch noch?"

Ob ich es weiß, Du gute, alte Seele. Ob ich es weiß!



Ein toller Tag.

Humoreske von Carl von Zeller.

(Nachdruck verboten.)

I.

"Sie sind ganz harmlos, ich versichere Dich, Du hast garnichts zu befürchten," wiederholte Dr. Winkler. "Sie würden keiner Fliege etwas thun — es sei denn, sie belästige sie ein bißchen gar zu sehr."

"Ah," sagte Werner, "sie sind also doch erregbar; gefährlich, reizbar vielleicht und am Ende gar . . ."

"Unfinn. Du wirst doch nicht verlangen, daß sie jede Fliege sitzen lassen sollen, die auf ihnen herumkrabbelt."

Dr. Winkler hatte freilich gut reden. Er war an seine Narren gewöhnt, er lebte von ihnen; unser guter Werner aber, der frisch aus der Provinz kam, war sein Lebtag mit keinem Narren, oder wenigstens mit keinem wahnsinnigen Narren zusammengekommen.

Dr. Winkler war nämlich Irrenarzt. Er hatte in Berlin eine Heilanstalt begründet und konnte wahrhaftig nicht klagen, daß er zu wenig Patienten hätte; im Gegentheil. Unser Werner aber hatte keine Ahnung gehabt, daß sein einstiger Schulkamerad just ein Irrenarzt geworden sei, sonst — nein, wahrhaftig, sonst hätte er seine Pfingstferien ganz gewiß nicht dazu benutzt, um seine Pfingstreise gerade zu machen, und wenn auch, so wäre er doch in keinem Falle bei ihm abgestiegen, sondern er hätte sich hübsch im ersten besten Hotel auf die paar Tage einquartiert. Jetzt freilich war es zu spät und er — Karl Werner aus Meissen — saß da in der Falle und war gefangen.

"Nein, nein, Du brauchst keine Angst zu haben," fuhr Winkler fort. "Sie sind so ruhig und harmlos wie die Kinder. Sie frühstücken in ihren eigenen

Zimmern und nur das Diner wird gemeinsam genommen. Im Uebrigen können wir ja, wenn es Dir angenehmer ist, auf meinem Zimmer speisen. Nur einen meiner Patienten muß ich einladen. Einen ganz patenten Burschen, vollständig harmlos, nur mit ein paar närrischen Schrüllen im Kopf. Das Einzige, was er nicht verträgt, ist Widerspruch. Man muß ihm wenigstens scheinbar in Allem seinen Willen lassen, sonst wird er ekelig. Er politisiert gerne, ist ein eingefleischter Agrarier und wird da manchmal warm. Dann genügt es, daß Du die Sprache auf Dresden bringst. Dresden ist seine Lieblingsstadt, und der Name Dresden allein läßt ihn auch alles andere vergessen. Das Wort hat förmlich eine magische Wirkung auf ihn, und am liebsten würde er immer den nächsten Zug benutzen, um nach Dresden zu fahren."

"Das ist ja ... sehr ... hübsch," meinte Werner und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. "Und sag einmal, wenn er so seinen Dresdener Anfall bekommt, wenn ich mit ihm allein bin, was thue ich dann?"

"Du fährst."

"Ich ... sah ... Nein, daraus wird nichts, ich bin nicht nach Berlin gekommen, um mit einem Verurtheilten nach Dresden zu fahren."

"Aber Narr, ich meine ja nur, Du thust so, als ob Du fahren wolltest. Thatsächlich fährst Du mit ihm einfach auf den Anhalter Bahnhof. Dort stellst Du Dich, als ob Du kein Geld hättest und bittest ihn, die Billets zu besorgen. Da ich keinem meiner Patienten Geld bei sich zu fahren erlaube, so könnt Ihr begreiflicher Weise nicht fahren und — Ihr kommt wieder zurück. Im Uebrigen aber beruhige Dich. Es ist absolut keine Gefahr, daß es dazu kommt."

II.

Die schreckliche Dinerstunde war da.

Dr. Winkler stellte seinem Freunde Karl Moser seinen Freund Gustav Werner aus Meissen vor. Beide schüttelten einander in etwas vorsichtiger Weise die Hände und beobachteten sich etwas bellommen. Dann setzte man sich zu Tisch. Das Gespräch wollte zu Beginn nicht recht in Fluß kommen, endlich aber versang das gute Beispiel, das Dr. Winkler gab, denn doch bei den andern, und man unterhielt sich bald in der fröhlichsten Weise. Da — beim Braten wurde Dr. Winkler auf einen Augenblick abgerufen, und in demselben Momente war es, als ob eine schnürende Angst sich der beiden Tischgenossen bemächtigt hätte. Sie räusperten sich, sahen einander an, rückten unruhig hin und her, bis Herr Moser endlich den Mund zu einer Frage aufthat, die den Nothstand der Bandwirths betraf.

Ganz entsezt starrte Herr Werner aus Meissen auf sein Gegenüber, und als er sah, daß dieser zum Berlegen des Bratens das Messer zur Hand nahm, da griff er plötzlich über den Tisch weg, hielt mit energischem Griffe Herrn Mosers bewaffnete Hand fest und stieß die Frage hervor:

"Wie ... gefällt Ihnen Dresden?"

"Dresden!" rief der Andere entsezt aus. "O, ausge ... ausgezeichnet. Ich ... ich kenne keine schönere Stadt. Wenn ... wenn ... wenn Sie wollen, können wir ja hinfahren."

"Aber mit Vergnügen, wann wünschen Sie denn?"

"O, ... gleich ... wenn ... wenn es Ihnen recht ist."

Und Beide standen auf und becomplimentirten sich gegenseitig zur Thür hinaus.

Der Portier zwinkerte Werner verständnißinnig zu und öffnete Beiden das Thor, um sie hinauszulassen. Auch hier ließ dem Werner dem Andern den Vortritt und benutzte die Gelegenheit, um dem Portier zuzusüstern: "Um Gotteswillen, verständigen Sie den Doktor, er findet uns auf dem Anhalter Bahnhof."

"Nun, kommen Sie nicht?" fragte Moser.

"Gleich, gleich ..."

Auf dem Anhalter Bahnhof spielte sich eine schreckliche Scene ab, die unseren guten Werner aus allen Himmeln stürzte.

"Mein Gott," sagte er, mit der Miene eines Verzweifelten in allen Taschen suchend, "ich muß mein Portemonnaie haben liegen lassen. Wie komme ich jetzt nach Dresden. Können nicht Sie so freundlich sein, die Karten zu lösen?"

"Mit Vergnügen," sagte Herr Moser und trat zum Entsetzen Werners an den Schalter hin.

"Teufel, wo hat er das Geld her?" stöhnte Herr Werner aus Meissen auf, und plötzlich kam ihm ein Gedanke. Wie wenn er sich auf und davon machte? wie wenn er den Narren sich selber überließe? Gedacht, gethan. In demselben Augenblicke aber hörte er auch Mosers Stimme: "Schnell, schnell, da sind die Karten, kommen Sie, sonst fährt uns der Zug vor der Nase fort." Gleichzeitig flüchtete er sich am Arme erfasst und von dem Wahnsinnigen mit fortgezogen. Bleich, schwankend, wie ein zum Tode Verurtheilter, ließ er Alles mit sich geschehen. Wie er in den Waggon kam, das wußte er nicht, genug, plötzlich saß er darin; ein Pfiff, ein Ruck, und der Zug fuhr fort.

"Groß-Dichtersfelde, Alles aussteigen," rief plötzlich der Schaffner, und die Thür wurde aufgerissen.

"Groß ..."

"Pf!" machte jedoch Herr Moser. Und sich zu Werner wendend, sagte er, "mir scheint, wir sind schon in Dresden."

"Gott sei Dank," athmete Werner auf, er ist ein kompletter Narr und glaubt, Dichtersfelde sei Dresden. Mit dem nächsten Zuge fuhr er zurück und dann Adieu Berlin, ich habe von dir, von Winkler und seinen Narren genug." Und der Gedanke, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu sein, gab ihm ordentlich seinen Humor wieder.

"Freilich," rief er, "das ist Dresden. Eine herrliche Stadt, nicht wahr? und wie wir uns hier amüsiren wollen. Es war wirklich eine brillante Idee von Ihnen, hierher zu fahren. Wo wollen wir denn zuerst hin, in's Museum, in's ..."

"O nein," meinte der Wahnsinnige. "Ich denke, wir treten erst auf einen Schluck hier in die Restauration ein, meinen Sie nicht?"

"Ein brillanter Narr," dachte sich Werner, dem natürlich sehr darum zu thun war, sich nicht weit vom Bahnhofe zu entfernen. "Kommen Sie, treten wir ein."

Und sie traten ein. In demselben Augenblicke aber scholl ihnen ein homerisches Gelächter entgegen und — wer trat auf sie zu?

Wer sonst als er — Dr. Winkler.

"Wie ... wo kommst denn Du her?" riefen beide wie aus einem Munde.

"Ich?" und der Doktor wollte sich ausschütten vor

Sachen. „Ich? auf die einfachste Weise der Welt, mit dem Auge der vor dem Euren abging.“

„Vor dem unseren? So wußtest Du, daß Dein Narr . . .“

„Aber lieben Kinder, seht Ihr denn noch nicht, daß alles Unrecht war? Narren seid Ihr freilich alle beide, mein Patient aber ist der ebensowenig wie Du.“

„Wer ist er denn sonst?“

„Ich? Mein Name ist Gustav Werner aus Meissen.“

„Und der meine Karl Moser aus Posen.“

„Da wissen wir ja. Was Ihr aber nicht wißt, ist, daß mein Freund Werner hier ein guter alter Schulkamerad von mir, und Herr Karl Moser mein künftiger Schwiegerpapa ist, die nun hoffentlich beide von ihrer Angst vor den Narren befreit sind, jetzt — wo sie sich gegenseitig für Narren gehalten. Und nun, denke ich, lehren wir fröhlich nach Hause zurück.“

Freund Werner aus Meissen aber rief mit tomistischem Ernst: „zu Dir, nicht um die Welt! Wie müssen erst die Verrückten sein, wenn schon die Vernünftigen bei Dir so verrückt sind, wie wir beide. Nein, nein, zurückfahren wollen wir, aber nicht zu Dir, nur nach der Stadt und dort lassen wir auf den tollen Tag — eine tolle Nacht folgen.“



Allelei Humoristisches.

Zum Beginn der Bergfexerei.

— Sie, Führer, ich möchte einmal gerne eine recht waghalsige Tour machen.

— Von welchem Grat woll'n S' den abstürz'n?

Auf dem Dampfer.

— Kellner, wie lange dauert's noch bis zur Landung?

— Ungefähr bis zur fünften Flasche Selt.

In Monte Carlo.

— Herzallerliebste, wenn sich das Sprichwort bewährt, so werde ich heute Unglück im Spiele haben.

— Hier lautet das Sprichwort anders: Glück im Spiel, bringt auch Glück in der Liebe.

Abweisungs-Grund.

— Mein Name ist Mayer; ich möchte mich um eine Stelle in Ihrem Bureau bewerben.

Chef: Ich danke bestens, mit Meyern bin ich schon vollaus versehen.

Der Proh.

— Ich sag' Ihnen, das war ein Leben in der guten, alten Zeit!

— Für mich ist auch gut die neue Zeit.

Schmeichelhafte Erinnerung.

Rath: Es sind jetzt fünfundzwanzig Jahre, daß ich Sie nicht mehr gesehen habe.

— Jawohl, Herr Rath, damals sind Sie noch in den Protektionskinderschuhen gesteckt.

Bescheiden.

Bei der österreichischen Zollrevision fragt der Beamte einen Sachsen: „Hab'n S' keine Cigarren?“

„Ne, hār'n S', mei luteestes Herrchen,“ erwidert der, „ich hab' Sie bloß noch drei Stüd bei meer, die mecht' ich Sie gern alleene rooohen!“

Erster Gedanke.

Lieutenant (beim Anblick der Sahara): „Donnerwetter, famosere Exercierplatz!“

Ein Vorzug.

Erster Schauspieler: „Sie freuen sich, daß wir vor leeren Bänken spielen?“

„Zweiter Schauspieler: „Ja, die — pfeifen nicht so leicht.“

Gehauen und Gestochen.

Adam war unzufrieden, als Gott der Herr ihm im Schlafe eine Rippe herausgenommen hatte, um daraus Eva zu formen.

„Wie hättest Du es denn gemacht?“ fragte Gott.

Da antwortete Adam: „Ich hätte sie erst mir vom Halse geschaffen und mich dann erst aus dem Staube gemacht.“

Etcetera.

Bekanntlich feiert im Jahre 1897 die Blutwurst ihr tausend-jähriges Jubiläum. Außerdem fällt auf dieses Jahr auch das hundertjährige Jubiläum des Zylinderhuts. Es fehlt nun nichts mehr, als daß auch noch der Brat und das Schnapsen ihr Jubiläum hielten; dann würde der „dumme Kerl von Wien“ aus dem Jubiliren gar nicht mehr herauskommen.

An der Grenze.

Zollwächter: Sie kommen aus Paris. Führen Sie nichts Verbolleses mit sich?

Direktor Butovics: Neue Pariser Theaterstücke, sonst nichts.

Zollwächter: Die müssen Sie nach Tarif Vorstenvieh verzollen.

Im Jahre 1901.

1. Neu-Weib: „Siehst Du, da drüben, das sind Herr und Frau Clara Nobbs.“

2. Neu-Weib: „Donnerwetter! Er ist hübsch. Ich mein', ich müßt ihn kennen. Wie ist nur gleich sein Mädchennamen?“

Die Multiplicationskchin.

Hausfrau (zur Kschin, die von ihr angelernt wird): „Nann, die Eier sind wieder knüppelhart. Wie lange haben Sie denn eigentlich die Eier kochen lassen?“

Nann: „Neun Minuten, Madam.“

Hausfrau (ärgerlich): „Hab' ich Ihnen nicht expreß gesagt, daß man ein Ei bloß 3 Minuten kochen lassen soll?“

Nann (mit dem Gefühle gekränkten Selbstbewußtseins): „Well, Madam, ich hatte aber auch 3 Eier zu kochen!“

Humor des Auslandes.

Mutter: „Johnny! Ich verbiete Dir ein für allemal, solch' häßliche Ausdrücke in den Mund zu nehmen.“

Johnny: „Was willst Du denn Mutter? Shakespeare sagt dasselbe, was ich eben gesagt habe.“

Mutter (heftig): „Dann verbiete ich Dir auf's Strengste: mit diesem Menschen zu verkehren. Das ist keine Gesellschaft für Dich!“

Im schönen Westen.

Colonist: „Sag' was ist denn mit dem jungen Dick los? Den sieht man ja gar nicht mehr.“

Cowboy: „Ach der hat's wieder einmal in der Brust —“

Colonist: „So — was denn?“

Cowboy: „Ne Revolverkugel!“

Vorsicht wird die Mutter der Weisheit ist genannt, Der Vater der Weisheit ist unbekannt, Da ist es doch also sonnenklar, Daß schon die Vorsicht — unvorsichtig war.

